

„Willst du die Bibel recht verstehen, mußt du ins Land der Bibel gehn!“, kann man in Abwandlung eines Dichterwortes sagen. Stève führt uns in seinem Buch nicht bloß in das Land der Bibel, sondern auch in die Zeit der Bibel. Dabei macht er dem Leser des Buches und dem Betrachter seiner Bilder klar: „Die Religion Israels ist eine werdende Religion... man muß den Strom, der sie trägt, erfassen, die Bewegung, dieses ‚Vorwärtsdrängen‘, denn erst sie geben den Ereignissen und den Worten der Schrift ihren vollen Sinn“ (S. 219). Diesem Grundsatz gemäß versucht der Autor, die Religion Israels in ihrem Werden und Sein hineinzupassen in den Rahmen der Geschichte des Alten Orients und von daher immer wieder klärendes Licht zu strahlen auf die Dunkelheiten, an denen das Alte Testament so reich ist. Dabei behält der Autor aber unentwegt im Auge, daß die Bibel zwei Welten angehört und daß sie, wenn sie auch nicht fix und fertig vom Himmel gefallen ist, doch zuletzt vom Himmel stammt. Er weist darauf hin, daß hinter all den wechselvollen Geschehnissen biblischen Geschehens ein grandioser Plan steckt, „der den Menschen und das Volk Israel übersteigt“ (S. 222), daß es um die Gloria Dei externa geht, um das Aufleuchten der Gottesherrlichkeit, freilich in langsamer, gottgeleiteter Evolution.

In einem glücklich gewählten Dreischritt vom biblischen Gotteswort, einführenden Menschenwort des Autors und 132 herrlichen Bildern erreicht Stève sein Ziel: Einführung in die Bibel durch eine geistige Wanderung „auf den Wegen der Bibel“. Die einzelnen Kapitel tragen die Überschriften: I. Der Anfang, II. Ein aramäischer Nomade, III. Ein abgesondertes Volk, IV. Du bist ein Volk mit steifem Nacken, V. Ein neues Herz und ein neuer Geist, VI. Dieses Land, das dir teuer ist. Das Buch ist in seiner Art sehr geeignet, das Verständnis für die Texte des Alten Testaments anzubahnen. (Ein weiterer Band für das Neue Testament ist in Aussicht genommen.) In Frankreich ist das Buch in 25.000 Exemplaren aufgelegt. Auch eine englische, italienische, spanische und niederländische Übersetzung ist in Vorbereitung. Man kann nur wünschen, daß alle, welche beruflich oder rein religiös mit dem Alten Testament zu tun haben, dieses Buch erwerben. Der Preis ist zwar der Verbreitung nicht gerade günstig, aber mit Rücksicht auf Inhalt und Ausstattung zu verstehen.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Jeremias. Von André Neher. Deutsch von Karl Rauch. (248.) Köln 1961, Verlag J. P. Bachem. Leinen DM 14.80.

Der Verfasser ist Professor für hebräische Literatur und Geschichte in Straßburg und setzt uns hier Leben und Charakterbild des Propheten Jeremias vor in einer Wucht und Kraft der Darstellung, die sogar noch im Kleid der Übersetzung ihresgleichen sucht. In drei Kapiteln behandelt Neher seinen Stoff. Kap. I, betitelt „Die Lehrjahre“, führt uns nach Anathot, dem Heimatort des Propheten, auf dem seit Helis Zeiten der Fluch lastet, der auch die Jugendzeit des Jeremias überschattet. In Anathot hat Jeremias sein „Prophetenhandwerk“ (S. 43) gelernt, seine Berufung empfangen und die ersten Kämpfe und Schwierigkeiten zu bestehen gehabt. Kap. II malt in satten Farben das „beunruhigende Leben“ (S. 79) des Propheten auf den Hintergründen der „großen Geschichte Nebukadnezars“ (S. 79) und der „kleinen Geschichte Jerusalems“ (S. 102) und zeigt, wie der durch und durch religiöse (klerikale) Mann Jeremias ganz und gar in der Politik drinnen gestanden ist und in seiner Sendung zu retten versuchte, was zu retten war. Ein Drama voll Spannung und Reinigung rollt hier ab. Diese Reinigung, die Katharsis, bringt dann das Kap. III, welches die Aufschrift trägt: „Das Überschreiten der Nacht“. Das Problem des Job, das Ringen mit dem Leid des Lebens und die Lösung des Problems, führen zur „Theologie des Jeremias“ (S. 170), zu einer geläuterten Schau menschlichen Geschehens nicht mehr von unten her, sondern von oben, von Gott her. Im letzten Abschnitt: „Die vier Bewegungen des Lichtes“ (S. 211) erreicht die Gewalt der Ideen und der Sprache wohl den Höhepunkt, und der Vergleich mit einer Symphonie und mit einem Schauspiel ist geistvoll und glücklich gewählt.

Das Buch ist bestens zu empfehlen. Jeder kommt auf seine Rechnung, sei er religiös, geschichtlich oder auch nur schöngeistig interessiert.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Das Problem der Demut in der profan-griechischen Literatur im Vergleich zu Septuaginta und Neuem Testament. Von Stefan Rehr. (Aevum Christianum. Salzburger Beiträge zur Religions- und Geistesgeschichte des Abendlandes. Unter Mitwirkung von Univ.-Prof. Dr. P. Beda OSB, Salzburg-Rom, und Dr. Matthias Vereno, Salzburg, herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. P. Thomas Michels OSB, Salzburg.) (228.) Münster 1961, Aschendorff. Kart. DM 19.50, Pappband DM 21.—.

Es ist zu begrüßen, daß immer wieder Abhandlungen erscheinen, in denen die Bedeutungsfülle, der Bedeutungswandel und zuletzt der von der gewaltigen begriffsbildenden Kraft des

frühen Christentums gewonnene Bedeutungsinhalt gewisser Wörter untersucht werden. An Veröffentlichungen wie zum Beispiel „*Sacrum commercium*“ von Martin Herz, „*Pietas Liturgica*“ von Walter Dürig oder „*Die DOXA TU THEU*“ von M. Steinheimer reiht sich nun Rehrls fleißige und mühsame Arbeit — in der Literaturangabe sind 66 benützte Werke angeführt — über die griechische Wortgruppe rund um *tapeinós* und deren Begriffsumfang in der griechischen Literatur.

Auf einem Gang durch deren weite Hallen, die ein Millenium umfassen, wird dargelegt: Auch antike Hellenen waren trotz der griechischen Neigung zu übersteigertem Selbstgefühl (S. 88) schon einer Haltung fähig, die sich der christlich verstandenen Demut zu nähern scheint (markante Beispiele und Belege S. 35, 39, 40, 51, 107 f., 116 ff., 122, 125–128, 135 f., 138, 140, 144 ff., 200 ff.), vor allem in der kultischen Sprache (S. 43, 47, 64, 87, 95, 101, 104, 110, 124, 164), aber auch nur nähert, ohne sie je vollkommen zu erreichen (vgl. S. 82, 102, 104, 122). Aristoteles beschreibt zwar diese Geisteshaltung, erwähnt aber das Fehlen eines entsprechenden Fachwortes (S. 197, unten). Möchte man den Profangebrauch der untersuchten Wörter die Grundstufe nennen, den Kultgebrauch (u. a. im Drama!) als eine Steigerungsstufe hinstellen, so kann man eine Hochstufe bei Philo (S. 54, 57, 67) finden, die Höchststufe aber in gewissen Stellen der LXX (S. 149 [j], 153, 155, 160, 162, 166, 169–172 [Würdigung dieser Texte], 184) sehen, ferner in ausgesuchten Stellen des Neuen Testaments (S. 176, 181–189, 197 nr. 4, 199 nr. 6 u. 7). Interessant ist, daß die Wortgruppe nirgends vertreten ist bei Markus und Johannes.

Die 29 Stellen im Neuen Testament sind alle scharf unter die Lupe genommen (S. 190). Beachtenswert ist die dreifache Auslegung des „*humilitatem ancillae suae*“ im Magnifikat (Seite 186–188). Auffallend ist die Deutung von Mt 11, 29: „... sanft gesinnt bin ich und von Herzen fühlend mit den Niedrigen“ (S. 179); dagegen siehe Bauer, Wörterbuch zum Neuen Testament, 4. Auflage 1952, Spalte 1161 / sub 2, b: demütig (Rehrl führt im Literaturverzeichnis die 3. Aufl., 1927, an).

Um den Bedeutungswandel im Laufe der Jahrhunderte nachzuweisen, sind unzählige Zitate zusammengetragen und Verweisungen angebracht; sie alle im Zusammenhang ihrer Quellen nachzulesen, wäre gewiß lehrreich; sie auch nur nachzuprüfen, hat heutzutage kaum jemand Zeit und Kraft. Das darf aber unterbleiben angesichts der Qualität der Arbeit, deren erster Teil (bis S. 146) Rehrls Dissertation war; neu ist die Untersuchung der LXX und des Neuen Testaments (bis S. 203). Die 316 Anmerkungen füllen weitere 15 Seiten. Zu Anm. 305 ließe sich noch ergänzen, daß auch das deutsche Wort *De-mut* mit *Dien(-en)* zusammenhängt; siehe Trübner, Deutsches Wörterbuch, II. Bd., S. 40! Ein Gräzist wird die immer wieder vorkommenden *Spiritus*-, *Akzent*-, *Abteilungs*- und *Rechtschreibfehler* bedauern; mitgezählt alles das, was ein Germanist beanstandet, ergibt sich eine Liste von 41 Mängeln.

Wer würde schließlich dem Verfasser nicht beipflichten, wenn er am Ende (S. 225) von der Demut beteuert: „... jeder weiß zur Genüge, daß sowohl im griechischen als auch im christlichen Lebensraume zwischen Theorie und Praxis häufig eine nicht unbeträchtliche Kluft besteht.“ Man legt das Werk aus der Hand mit der Frage: Wo ist der Mann, der über die immense Zeit verfügt, um zu dieser Untersuchung das lateinische Gegenstück zu liefern über *humilis*, *humilitas*, *humiliare*?

Linz a. d. D.

Dr. Georg Lampf

Fundamentaltheologie

Die lehrende Kirche. Ein Beitrag zur Ekklesiologie M. J. Scheebens. Von Dr. theol. Wilhelm Bartz. (Trierer theologische Studien, 9. Bd.) (XVIII u. 188.) Paulinus-Verlag. Kart. DM 19.80.

Mit bemerkenswerter Einfühlungsgabe versucht in diesem Buche ein hervorragender Dogmatiker, die Ekklesiologie des großen Kölner Theologen Matthias J. Scheeben, die dieser nicht mehr schreiben konnte, aus dessen Traktat über den Lehrsapostolat, der im I. Band seiner Dogmatik (in den Paragraphen 10 und 11) enthalten ist, sowie aus anderen Veröffentlichungen Scheebens darzustellen. Durch seine umfangreiche literarische Tätigkeit im Kampfe gegen den Liberalismus und zur Verteidigung des Vatikanischen Konzils zehrte Scheeben vorzeitig seine Kräfte auf, so daß nach seinem allzu frühen Tode der IV. Band seiner Dogmatik von Leonhard Atzberger geschrieben wurde. In der dogmatischen Darstellung der Lehre von der Kirche, die dieser Band enthält, findet sich aber „keine Zeile von Scheeben“. Dessen Lieblingsgedanke war die Auffassung der Kirche als einer organischen Einheit. So zum Beispiel sieht er auch die Beziehung des „Lehrkörpers“ zum „Glaubenskörper“, zu der Gemeinde der Gläubigen, als organische Verbindung.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Er hat mit staunenswertem Fleiß alles aus den Schriften Scheebens gesammelt, was seinem Zwecke dienen konnte, um ein möglichst vollständiges Bild von dessen Lehre über die Kirche zu bieten.